Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 9

Vorwort: Zehn Jahre nach Stalins Tod

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Stalin ohne Schleier (2-5)
Der Gott, der keiner war (6, 7)
Chruschtschews Weg zur Macht (8)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

4. Jahrgang, Nr. 9 **Bern, 6. März 1963** *Erscheint wöchentlich*

Zehn Jahre nach Stalins Tod

Vor zehn Jahren starb Josef Stalin. Er starb vielleicht eines natürlichen, möglicherweise eines gewaltsamen Todes. Kurz zuvor hatte das angebliche Aerztekomplott Aufsehen erregt und eine neue, diesmal stark antisemitische Säuberung angekündigt. Stalin beabsichtigte, gegen seine engsten Mitarbeiter und Freunde vorzugehen. Sein Tod befreite alle Gefährdeten von der unmittelbaren Bedrohung. Der ersten Erschütterung folgte ein Aufatmen, nicht nur in der Sowjetunion.

Malenkow übernahm die Macht, ein intelligenter Mann, ein guter Stratege, aber ein mittelmässiger Taktiker, der sich mehr auf die Gabe des Geistes denn auf die Macht der Organisation verliess. Er war Kommunist, aber er wollte die totalitäre Diktatur etwas lockern und die Verhältnisse verbessern, sei es auch nur, um die eigene Position zu festigen. Mit massiven Goldverkäufen im Westen besorgte er eine beachtliche Menge Verbrauchsgüter und warf sie auf den sowjetischen Markt: Förderung der konsumorientierten Leichtindustrie war die Parole. Das russische Volk schien neue Rechte zu erhalten. Die unterdrückten Völker in den Satelliten glaubten eine Morgendämmerung zu sehen.

Am 17. Juni 1953 brach ein Aufstand in Ostberlin und in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands aus. Der Westen stand ohne Gewehr bei Fuss. Nach anfänglichem Zögern walzten die Verbände der Roten Armee den Freiheitskampf gewaltsam nieder. Die kommunistischen Machthaber hatten einmal mehr ihre Hände im Kampf gegen das Volk mit Blut besudelt.

In der Sowjetunion erschütterte 1955 ein neuer Kampf um die Führung den Staat. Hinter dem vorgeschobenen Bulganin drängte Nikita Chruschtschew an die Spitze, die er 1957 allein übernahm. Aehnlich Stalin ist er ein intuitiver Diktator, mehr schlau als gescheit, mit einem ausgeprägten Sinn für Macht. Aehnlich seinem verleugneten Vorbild, das einen Trotzki auszuschalten wusste, setzte auch Chruschtschew den brillanteren Malenkow matt, um dessen Programm in wesentlichen Zügen ausführen zu können.

Für den 20. Parteitag im Frühjahr 1956 hatte Chruschtschew seine Zweckfreundschaften organisiert. Der liberale Flügel unter Mikojan dürfte eine milde Kritik an Stalin äussern, aber die Stellung des neuen Führers sollte nicht gefährdet werden. Da geschah das Unfassbare: Mikojan hatte mit seiner Eröffnungsrede einen solchen Erfolg, dass Chruschtschews Stellung ernstlich gefährdet schien. So kam es zur improvisierten, geheim gehaltenen Abrechnung Chruschtschews mit Stalin, und auf diese Weise wollte er Mikojan den Wind der Volkssympathie aus den Segeln nehmen.

Kurzfristig gesehen gelang das Spiel. Die Mächte und Kräfte aber, die Chruschtschew gleich dem Zauberlehrling gerufen hatte, konnte er nicht mehr meistern. Kurz darauf forderten polnische Arbeiter anlässlich der Posener Messe mehr Rechte und menschenwürdigere Lebensverhältnisse. Der Zündfunke sprang in ein Pulverfass, und die Explosion ereignete sich in Ungarn, wo das Volk, in seltener Einmütigkeit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht verlangte. Der heldenhafte Freiheitskampf der Magyaren wurde grausam durch sowjetische Panzer beendet.

Chruschtschew musste die Schraube lokkern, wollte er nicht den Bogen überspannen. Das Tauwetter setzte ein; viele glaubten, die Stalinsche Eiszeit sei endgültig vorüber. Sie vergassen, dass wie in der Natur dem Frühling der Sommer und auch der Herbst folgt und dass schliesslich ein neuer Winter anbricht. So sind denn viele der Lockerungen von 1956 wiederum im Abbau begriffen.

Mit Stalins Tod war jedoch der Punkt erreicht, wo Organisationsschwierigkeiten im Ostblock sichtbar werden mussten. Das aber geht auf die historische Entwicklungsstufe und nicht auf das Ableben dieses Diktators zurück, wie schon der Konflikt mit Jugoslawien aus dem Jahre 1948 und die Einleitung der Koexistenzpolitik durch Stalin selbst im Jahre 1951 beweisen. Das Zusammentreffen von Stalins Tod und der Notwendigkeit einer neuen Politik ist daher nur zufälliger, nicht aber grundsätzlicher Natur.

Am greifbarsten sind diese Organisationsschwierigkeiten wohl im Verhältnis Moskaus zu Peking. Das potentiell stärkere, aber industriell noch kaum entwickelte China befindet sich in einem Machtgleichgewicht zur Sowjetunion. Zwei Staaten können sich also ernsthaft um die Führung im Ostblock bewerben. Eine solche Lage mündet für beide Staaten in den Zwang, die eigene Stellung zu verstärken und mithin in den Zwang, Bundesgenossen zu finden. Daraus ergibt sich die Gefahr der Fraktionsbildung, und das ist für den Ostblock eine tödliche Gefahr. Wenn auf diese Weise das Ganze untergeht, verschwinden auch die Teile. Aus diesem Grunde wird der Konflikt zwischen Moskau und Peking schliesslich immer wieder durch Konzessionen am Verhandlungstisch überbrückt werden können.

Die historische Aufgabe Chruschtschews liegt denn auch weniger in dieser Richtung, als in der Bewältigung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Ostblock. Die imperialistische Aussenpolitik verlangt gebieterisch einen weiteren Machtaufbau, während die vom Kommunismus beherrschten Völker eine Verbesserung ihrer Lage herbeisehnen. Das ist die Schere, die Chruschtschew handhaben muss: steigt die Macht, so sinkt der Lebensstandard und umgekehrt. Innerhalb dieser Grenzen verfügt der Diktator über einen gewissen Spielraum. Je besser er diesen Spielraum nützt, je geschickter er Butterbrot und Peitsche abwechselnd einsetzt, desto sicherer gelangt er an sein Ziel. Stalin war ein Meister dieser Kunst. Jeder Nachfolger kann und muss bei ihm in die Lehre gehen, mag er sich noch so sehr vom Symbol des Stalinismus distanzieren und mag er die *Formen* noch so sehr verändern.

Chruschtschew hat zweifellos anderen Formen den Vorzug gegeben als Stalin. Die Zwangsarbeitslager haben sich entvölkert, der Terror hat sich gemildert, die Willkür wird etwas abgebaut, die Redefreiheit merklich verbessert. Aber das System ist geblieben und Stalins Werk hat sich in den Grundzügen als recht haltbar erwiesen. Es gehört zum Wesen des Kommunismus, dass er die Weltherrschaft anstrebt. Es gehört zu einem solchen Herrschaftsanspruch, dass er auf der Diktatur gründen muss. Und es gehört schliesslich zur Diktatur, dass sie den einzelnen Menschen in den Hintergrund drängt: er bleibt Werkzeug und ist nicht ein Ziel in sich selbst. Es ist nicht zu übersehen, dass trotz aller Reformen das sowjetische Recht noch immer jene Voraussetzungen aufweist, dank deren eine Rückkehr zur Stalinistischen Eiszeit im stufenlosen Uebergang möglich ist. Das ist dem Ermessen des Diktators und nicht dem Willen des Volkes anheimgestellt.

Wandlungen und Entwicklungen sind natürlich in diesem System nicht ausgeschlossen, sondern darin in hohem Masse enthalten. Das Endziel kann auf jedem nur möglichen Weg angestrebt werden. Bei der strategischen Starrheit ist die taktische Anpassungsfähigkeit das wesentliche Merkmal des Kommunismus.

Pär Sager.